

ESSAY

Was ist Tatsache – und was bereits Interpretation?

Wie Wahrnehmung, Erinnerung und Sprache unsere Urteile prägen

Alfred Behn-Eschenburg | RA-Essayserie | 14. September 2026

Wir nehmen Wirklichkeit nicht einfach auf wie eine Kamera. Wir wählen aus, ordnen ein und geben dem Wahrgenommenen Bedeutung. Redlich urteilen heisst deshalb auch, Beobachtung und Interpretation so klar wie möglich auseinanderzuhalten.



Was tatsächlich geschehen ist

Eine Person kommt zehn Minuten zu spät zu einer Besprechung. Sie grüsst knapp, setzt sich und beteiligt sich während der ersten Viertelstunde kaum am Gespräch. Noch bevor die Sitzung richtig begonnen hat, entstehen Erklärungen: Sie ist desinteressiert. Sie ist verärgert. Sie nimmt die anderen nicht ernst. Vielleicht lehnt sie das Vorhaben ab.

Beobachtbar sind zunächst nur die Verspätung, der knappe Gruss und das Schweigen. Die Aussagen über Interesse, Ärger oder Ablehnung gehen darüber hinaus. Sie können zutreffen. Vielleicht hat die Person tatsächlich innerlich gekündigt. Vielleicht war aber auch ein Kind krank, eine Zugverbindung unterbrochen oder die vorangegangene Nachricht verstörend. Derselbe sichtbare Vorgang erlaubt mehrere Erklärungen.

Im Alltag vollziehen wir diesen Übergang meist ohne erkennbare Pause. Wir sehen ein Verhalten, ergänzen eine Ursache und erleben das Ergebnis als zusammenhängende Wirklichkeit. Aus «Sie sagte nichts» wird «Sie hat nichts beizutragen». Aus «Er antwortete erst am nächsten Tag» wird «Ich bin ihm nicht wichtig». Der Deutungsschritt verschwindet, obwohl gerade er das Urteil entscheidend geprägt hat.

Wir nehmen nicht voraussetzungslos wahr

Wahrnehmung beginnt mit Sinnesreizen, endet aber nicht bei ihnen. Das Gehirn verarbeitet eingehende Informationen im Licht früherer Erfahrungen, Erwartungen und des jeweiligen Zusammenhangs. In der Forschung zum prädiktiven Verarbeiten wird untersucht, wie solche Erwartungen die Verarbeitung sensorischer Signale mitprägen. Experimente zeigen beispielsweise, dass vorausgehende Erwartungen selbst die Aktivität früher visueller Areale beeinflussen können.

Das bedeutet nicht, dass wir die Wirklichkeit beliebig erfinden. Ein Stuhl bleibt nicht deshalb unsichtbar, weil wir keinen erwarten. Die Aussenwelt setzt unserem Wahrnehmen Grenzen und kann Erwartungen korrigieren. Aber was wir bemerken, worauf wir achten und welche Bedeutung wir einem Eindruck geben, hängt auch davon ab, was wir bereits für wahrscheinlich halten.

Diese Einsicht ist praktisch wichtiger als die theoretische Frage, welches Wahrnehmungsmodell sich letztlich durchsetzt. Wer mit einem Konflikt rechnet, bemerkt einen scharfen Unterton schneller. Wer eine Person für unzuverlässig hält, liest eine Verspätung als Bestätigung. Eine intuitive Wahrnehmung kann ein wertvoller Hinweis sein. Sie ist aber noch kein Beweis für die Erklärung, die sich mit ihr verbindet.

Erinnerungen sind keine Aufzeichnungen

Auch Erinnerung funktioniert nicht wie das Abspielen einer gespeicherten Filmaufnahme. Beim Erinnern werden Elemente eines vergangenen Geschehens wieder zusammengesetzt. Vorwissen, spätere Informationen und gegenwärtige Erwartungen können diese Rekonstruktion beeinflussen. Forschung zu konstruktivem Gedächtnis zeigt, dass diese Formbarkeit nicht nur ein Defekt ist. Sie gehört zu einem System, das Erfahrungen verallgemeinert, aktualisiert und für zukünftiges Handeln nutzbar macht.

Gerade deshalb kann eine lebendige und aufrichtige Erinnerung ungenau sein. Eine Person muss nicht lügen, um sich zu irren. Wiederholte Erzählungen, suggestive Fragen oder neue Informationen können Details verändern. Auch das Gefühl hoher Sicherheit garantiert nicht in jedem Fall hohe Genauigkeit.

In Konflikten ist das schwer auszuhalten. Zwei Menschen können dasselbe Gespräch verschieden erinnern und beide von ihrer Fassung überzeugt sein. Dann wird aus der Differenz schnell eine moralische Anklage: Einer von uns muss unehrlich sein. Die Möglichkeit, dass Erinnerung selektiv und rekonstruktiv arbeitet, eröffnet eine weitere Erklärung. Sie beseitigt den Konflikt nicht, verändert aber seine Form.

Wenn Interpretation zur Tatsache wird

Besonders folgenreich ist die Zuschreibung von Motiven. Wir beobachten ein Verhalten und erklären es durch Eigenschaften oder Absichten der handelnden Person. Jemand unterbricht uns, also ist er respektlos. Eine Mitarbeiterin widerspricht, also ist sie illoyal. Ein Kollege fragt

wiederholt nach, also will er das Projekt verzögern. Situative Erklärungen werden seltener geprüft, weil Motive eine Geschichte liefern, die das Verhalten verständlich macht.

Solche Zuschreibungen sind unvermeidlich. Ohne Annahmen über Absichten könnten wir soziale Situationen kaum verstehen. Redlichkeit verlangt daher nicht, auf sie zu verzichten. Sie verlangt, sie als Schlussfolgerungen zu behandeln. Der Satz «Er hat mich nicht begrüsst» bezeichnet ein beobachtbares Verhalten. Der Satz «Er wollte mich demütigen» behauptet eine Absicht, die zusätzliche Gründe benötigt.

Auch Sprache rahmt unsere Wahrnehmung. Ob eine Veränderung als «Modernisierung» oder «Abbau», ein Verhalten als «beharrlich» oder «stur» und ein Ergebnis als «Erfolg von 70 Prozent» oder «Misserfolg bei 30 Prozent» beschrieben wird, lenkt Aufmerksamkeit und Bewertung. Untersuchungen zu Framingeffekten zeigen, dass logisch vergleichbare Informationen je nach Darstellung unterschiedliche Urteile und Entscheidungen hervorrufen können. Die Wortwahl ist deshalb nicht bloss Verpackung. Sie kann Teil der Wirkung einer Aussage werden.

Offenheit bedeutet nicht Beliebigkeit

Aus der Tatsache, dass Wahrnehmung und Erinnerung fehlbar sind, folgt nicht, dass es keine Tatsachen gibt. Ebenso wenig sind alle Interpretationen gleich gut. Manche Erklärungen passen besser zu den verfügbaren Beobachtungen, berücksichtigen mehr Informationen und benötigen weniger unbelegte Zusatzannahmen. Andere widersprechen Dokumenten, Zeugenaussagen oder wiederholbaren Befunden.

Eine redliche Prüfung fragt deshalb nicht nur nach weiteren Möglichkeiten, sondern nach deren Gewicht. Welche Beobachtung stützt meine Deutung? Welche spricht gegen sie? Gibt es unabhängige Hinweise? Welche alternative Erklärung wäre ebenfalls mit den Tatsachen vereinbar? Und welche neue Information könnte mein Urteil verändern?

Offenheit wird damit anspruchsvoller, nicht bequemer. Sie schützt nicht jede beliebige Behauptung vor Kritik. Sie verhindert vielmehr, dass die erste plausible Geschichte ungeprüft zur Wirklichkeit erklärt wird.

Die Perspektive der Redlichen Agnostik

Redliche Agnostik setzt zwischen Ereignis und Urteil eine bewusste Unterscheidung. Sie fragt: Was wurde unmittelbar beobachtet oder verlässlich dokumentiert? Was erschliesse ich daraus? Welche Bedeutung gebe ich dem Geschehen? Welche Bewertung füge ich hinzu? Und was weiss ich über Ursachen oder Motive gegenwärtig nicht?

Diese Ebenen lassen sich nicht immer vollkommen trennen. Bereits die Auswahl dessen, was wir erwähnen, enthält eine Perspektive. Dennoch ist die Unterscheidung praktisch möglich und wertvoll. Sie macht sichtbar, an welcher Stelle ein anderer Mensch widersprechen kann: Bestreitet er das Ereignis, meine Schlussfolgerung, meine Bewertung oder die angenommene Absicht?

Die Haltung verlangt zugleich Korrekturfähigkeit. Eine Interpretation darf vorläufig bevorzugt werden, wenn gute Gründe für sie sprechen. Sie verliert ihre Redlichkeit aber, wenn Gegeninformationen nur noch abgewehrt oder passend gemacht werden. Ein Urteil ist nicht schwach, weil es seinen Geltungsbereich benennt. Es wird belastbarer, weil er überprüfbar bleibt.

Eine Sprache der redlichen Interpretation

Im Gespräch kann schon eine veränderte Formulierung helfen, den Deutungsschritt sichtbar zu halten:

«**Beobachtet habe ich ...; meine Erklärung dafür ist ...**» Der Satz trennt das Geschehen von seiner Deutung.

«**Ich merke, dass ich dein Verhalten bereits interpretiere.**» Die Formulierung macht die eigene Zuschreibung kenntlich.

«**Ich weiss, was geschehen ist; ich weiss aber noch nicht, weshalb es geschehen ist.**» Er lässt die Ursache offen, ohne das Beobachtete zu bestreiten.

«**Welche andere Erklärung wäre ebenfalls möglich?**» Die Frage erweitert den Hypothesenraum, bevor ein Urteil festgeschrieben wird.

«**Was würde meine Einschätzung verändern?**» Sie prüft, ob die eigene Position noch korrigierbar ist.

Solche Formulierungen sind kein sprachliches Ritual. Sie helfen nur, wenn wir die Antwort des Gegenübers tatsächlich aufnehmen. Wer eine alternative Erklärung lediglich erfragt, um sie sofort abzuwehren, hat die Grammatik der Offenheit übernommen, nicht ihre Haltung.

Was sich in Konflikten und Entscheidungen verändert

In der Führung können Tatsachen, Deutungen und Bewertungen getrennt besprochen werden. Statt «Das Team blockiert die Veränderung» könnte es heissen: «Drei vereinbarte Schritte wurden nicht umgesetzt. Ich deute das gegenwärtig als Widerstand. Welche anderen Ursachen müssen wir prüfen?» Die zweite Formulierung bleibt klar, öffnet aber den Raum für fehlende Ressourcen, widersprüchliche Aufträge oder unerkannte Risiken.

In der Beratung verhindert die Unterscheidung, dass eine frühe Diagnose den gesamten Prozess beherrscht. Eine Hypothese darf Orientierung geben, sollte aber nicht bestimmen, welche Informationen überhaupt noch wahrgenommen werden. In Beziehungen kann die Frage nach einer alternativen Erklärung eine Eskalation unterbrechen. Und in öffentlichen Debatten hilft die genaue Kennzeichnung, Daten, politische Deutung und Werturteil nicht unter dem gemeinsamen Etikett «Fakten» zu vermischen.

Wir können nicht aufhören zu interpretieren. Wir können aber lernen, unsere Interpretationen als solche zu erkennen, sie zu begründen und bei Bedarf zu korrigieren. Vielleicht beginnt redliches Urteilen deshalb mit einer einfachen, unbequemen Frage: Welche meiner

vermeintlichen Tatsachen sind bereits Deutungen – und woran würde ich den Unterschied erkennen?

Redaktioneller Hinweis: Dieser Essay gehört zur eigenständigen Reihe «Redliche Agnostik in der Praxis». Er untersucht eine konkrete Anwendung der Redlichen Agnostik und ist weder ein Kapitel des entstehenden RA-Buches noch Bestandteil seines T-Strangs.

Hinweise zu den psychologischen Grundlagen

Der Essay verwendet psychologische und neurowissenschaftliche Forschung als Hintergrund, ohne daraus eine vollständige wissenschaftliche Darstellung abzuleiten. Besonders relevant waren:

- G. B. Keller und T. D. Mrsic-Flogel:** [Predictive Processing: A Canonical Cortical Computation](#) (2018). Überblick zum prädiktiven Verarbeiten als Rahmen für kortikale Informationsverarbeitung.
- F. Aitken et al.:** [Prior expectations evoke stimulus-specific activity in the deep layers of the primary visual cortex](#) (2020). Experimentelle Befunde zum Einfluss von Erwartungen auf frühe visuelle Verarbeitung.
- D. L. Schacter:** [Constructive memory: past and future](#) (2012). Überblick zu konstruktiven und teilweise adaptiven Eigenschaften des Gedächtnisses.
- J. W. Lacy und C. E. L. Stark:** [The Neuroscience of Memory: Implications for the Courtroom](#) (2013). Darstellung von Rekonstruktion, Fehlinformation und dem Verhältnis von Erinnerungssicherheit und Genauigkeit.
- M. F. Mason und M. W. Morris:** [Culture, attribution and automaticity](#) (2010). Überblick zur Zuschreibung von Ursachen für das Verhalten anderer.
- B. De Martino et al.:** [Frames, Biases, and Rational Decision-Making in the Human Brain](#) (2006). Experimentelle Untersuchung zur Wirkung unterschiedlicher Darstellungsrahmen auf Entscheidungen.